Filmruhm wird teuer erkauft...

Autor(en): **Swanson, Gloria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer illustrierte Filmwoche : der "Zappelnden Leinwand"**

Band (Jahr): **7 (1926)**

Heft 7

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-731953

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Illustrierte Filmwoche

„Der Zappelnden Leinwand" 7. Jahrgang

Verantwortl. Herausgeber u. Redakteur: Robert Huber. — Verlag u. Expedition: M. Huber, Verlag, Zürich 4. — Briefadresse: Hauptpostfach — Postcheckkonto VIII/7876 — Bezugspreis vierteljährlich Fr. 3.50 — Einzelnummer 30 Cts.

Nummer 7 Jahrgang 1926

Filmruhm wird teuer erkauft . . .

Von Gloria Swanson.

So aufrichtig, wie Gloria Swanson, der berühmte Filmstar Amerikas, im folgenden ihre Meinung ausspricht, hat das wohl noch nie eine beim Film tätige Frau getan. Sie dementiert alle Reportermärchen, die der Reklame dienen und gesteht offen ihren Gegensatz zum Publikum ein.

Da es mir an Zeit und auch an dem Talent gebricht, Reklame für mich zu machen, sind die Reporter Hollywoods zum grössten Teil darauf angewiesen, Meldungen zu erfinden oder tatsächliche Begebenheiten, die mit meiner Person in Zusammenhang stehen, entsprechend aufzubauschen, um dem Publikumsinteresse Genüge zu tun. Ich will nur einige der vielen falschen Gerüchte richtigstellen, die über meine Person in Umlauf sind.

So habe ich kürzlich zu meiner Verwunderung in der Zeitung gelesen, dass ich in Croton ein «Schloss» bewohne. In Wirklichkeit ist es ein kleines, einfaches Landhaus. Meine «prunkvolle» Einrichtung über die der gleiche Artikel zu berichten weiss, besteht in Wahrheit aus Möbeln, die ich mir in einem Hotel ausborgte, da ich bisher noch nicht die Musse fand, mir mein Heim entsprechend einzurichten.

Als ich mir neulich aus Paris zehn Paar Seidenstrümpfe mitbrachte, machten die Reporter gutgezählte 200 Paar daraus.

Da gibt es hunderte von Dingen, die ich angeblich gesagt oder getan haben soll — in Wahrheit jedoch nur in der Phantasie der Reporter. Das Lustigste ist, dass ich neben meiner Filmtätigkeit und meinen Prozessen unmöglich die Zeit finden könnte, auch nur die Hälfte dieser Geschichten zu erleben oder zu erzählen, die mir in die Schuhe geschoben werden. Der «Preis meines Ruhms» ist nämlich ein Prozess nach dem andern und ich bedaure lebhaft, nicht Jus studiert zu haben, um mir selbst zu meinem Rechte verhelfen zu können.

Es fehlt natürlich auch nicht an gehässigen Pressemeldungen, die von gewisser Seite lanciert werden. So war zum Beispiel vor einiger Zeit zu lesen, dass ich so ungeheuer grosse und hässliche Füsse und Hände habe, dass der Materialver-

brauch bei meinen Filmen ungeheuer sei . . . Es erübrigt sich wohl, diese Behauptung zu dementieren. Kein Urteil kann kritischer und objektiver sein, als das Objekt. Und ich glaube nicht, dass irgend jemand aus dem Publikum die Form oder Grösse meiner Hände und Füsse unangenehm aufgefallen ist.

Von der wirklichen Filmarbeit weiss die Oeffentlichkeit sehr wenig. Sie ist infolge dieser unangenehmen Begleiterscheinungen nervenzerrüttender und entmutigender, als die Filmzeitungen zu erzählen wissen.

Im übrigen bewegt sich meine Filmtätigkeit immer in den gleichen Bahnen. Das Publikum hat mich in ein bestimmtes Rollenfach eingeteilt und darf daher keine Ueberraschungen von mir erwarten. Ich muss Schablonen spielen — vier Stück im Jahr, wie es mein Kontrakt verlangt. Vielleicht könnte ich auch reiten wie Tom Mix, und ein hübsches Wild-West-Drama drehen! Doch was würde die Kritik und das Publikum dazu sagen?!

So suche ich wenigstens meine vier Rollen im Jahr so abwechslungsreich wie möglich zu gestalten.

Das Publikum, die Presse und ich sind nicht immer gleicher Meinung über meine Filme. Neulich spielte ich in einem Film eine Rolle, in der ich eine Bekannte wirklichkeitsgetreu kopierte, die ungefähr das gleiche Schicksal erlebt hatte, als die von mir dargestellte Frau. Ich schuf damit — nach meiner Meinung — eine lebensechte, künstlerisch nachempfundene Gestalt. Und die Kritik, sowie das Publikum waren entsetzt. Alles schrie, dass ich eine viel zu alte Maske gewählt hätte. Bei der ersten Vorführung eines anderen Films hingegen, war ich so unzufrieden mit meiner Leistung, dass ich den Film vernichten lassen wollte. Und gerade dieser Film begeisterte Publikum und Presse! Wir werden uns also niemals verstehen — die Oeffentlichkeit und ich.

Ich glaube, alle Schauspieler und Schauspielerinnen werden über kurz oder lang Opfer der Uebertreibungssucht. Der Star wird von der Oeffentlichkeit gemacht und eventuell auch kaltherzig fallen gelassen. Die Gefahr ist gross, denn der gewesene Star wird niemals mehr zu einem Schauspieler werden können, dem Publikum und Presse objektiv gegenüberstehen.

Ein Studentenkino.

Dass Liebhaber, lokale Talente und Berühmtheiten, eingeführt und eingeseift durch einen ansässigen ulkigen Ansager, sich vor der Filmleinwand im Beiprogramm produzieren, ist jetzt das neueste in Amerika.

Nun wollen Studenten der Universität Rochester in Amerika ein ganzes Kino für ihre Vorstellungen in Beschlag nehmen. Alexander Dunbar, ihr Obmann, Sohn eines städtischen Beamten, hat ein Kino gepachtet und mit einem Personal von lauter Studenten will er das Haus in Betrieb nehmen. Er ist übrigens kein Neuling im Fach und hat schon in Kinos der Stadt als Vorführer gearbeitet.

Für den Eröffnungsabend hatte er sich die Mitwirkung des Universitäts-Gesangvereins gesichert, jeden Freitag soll ein Charleston-Preistanzen stattfinden, und weitere «Stunts» zum Vergnügen der Einwohner sind vorgesehen.